

Paul Basilius Barth 60 Jahre alt

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86934>

Nutzungsbedingungen

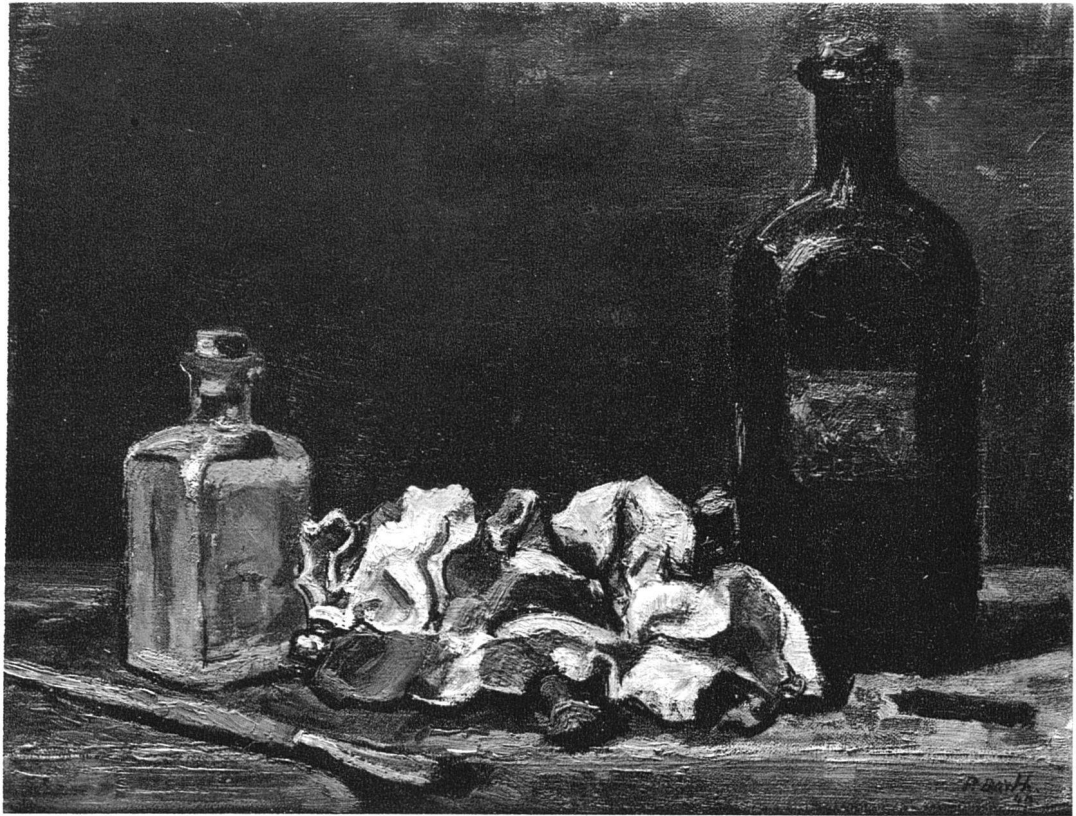
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Paul Basilius Barth, Basel. «Stilleben», 1940.

Foto Wolf, Basel

Paul Basilius Barth 60 Jahre alt

Man hat die Ausstellung, die in der Basler Kunsthalle zum 60. Geburtstag von Paul Basilius Barth veranstaltet wurde, mit so stiller starker Freude durchschritten wie immer, wenn es gilt, ein volles Leben nachzuerleben, nicht nach seinen äussern Ereignissen, die ja nicht allzuviel bedeuten, sondern nach seinem Willen und Wirken. Die Anfänge fesseln uns mit besonderer Eindringlichkeit; wir sehen schon in ihnen bei aller zarten Jugendlichkeit die besondere Art des Künstlers, die ganz aus seiner Persönlichkeit hervorbricht und nichts Angelerntes hat, den starken Formwillen, der zum Einfachen, Grossen und Klaren drängt, und das schöpferische Gestalten in der Farbe, das jedes seiner Werke in vielfacher Bindung zusammenhält. In den frühen Bildern ist das alles noch von einem verhaltenen Lyrismus getragen, der still und versonnen erscheint, und fast ein wenig schwermütig, und die Farbe ist weich und klangvoll, wie Frühlicht oder Abenddämmer und kaum je wie voller Mittagsglanz. Das sind Vorzüge, die uns leicht eingehen; das Sanfte

in der Kraft übt immer seinen Zauber auf alle aus, und darum fühlte man sich dankbar dafür, wieder einmal sehen zu dürfen, was uns selten in einem Museum entgegentritt oder in Privatbesitz ganz für uns verschlossen bleibt.

In seinen reifern Jahren wendet sich der Künstler von diesen anmutigen Verträumtheiten vor den Dingen immer mehr ab. Immer mehr sind es nun Willensenergien, die wachsend seine Bilder erfüllen; er packt die Dinge fester an und kämpft mit ihnen, um sie zum Werke zu gestalten. Eine Reihe seiner Selbstbildnisse, von denen es ja nicht wenige gibt, würde diesen Wandel, der nie eine Verwandlung ist, am besten aufzeigen; der Wechsel des Ausdrucks würde es uns verraten und mehr noch die Farbe, die vom zarten zum vollen Klang übergeht und später auch vor Dissonanzen nicht zurückschreckt wie in jenem letzten Selbstbildnis mit dem runden Hut, das nun der Basler Kunstverein erworben hat, und das fast nur in Grau gemalt ist, und keineswegs in einem angenehmen



Paul Basilius Barth, Basel. «Intérieur», Privatbesitz, Zürich.

Grau, bloss mit einem stumpfrotten Halstuch, und das dabei eine erstaunliche skulpturale Grösse und Wucht erreicht, bei einem Ernst des Ausdrucks, der uns nicht mehr loslässt.

Gerade die letzten Jahre, die Barth nach einem langen Pariser Aufenthalt wieder unter uns verlebt, zeigen ihn nicht selten auf neuen Wegen, auf denen ihm mancher nicht leicht folgen wird. Denn es sind Wege ins Ungewohnte, in neue Probleme der Farbe, des Lichts und der Gestaltung, und der Künstler folgt dabei keinem andern, sondern sucht selber, wie er sich zurechtfindet.

Da sind einmal seine Stilleben, meist in kleinerem Querformat und fast immer aus dunklem Grund sich heraushebend. Ihr Gegenstand sind keineswegs angenehme, wertvolle und wohlriechende Dinge, sondern Zündholzschachteln, Tabakpäckchen, Töpfe, Flaschen oder Farblappen, wie sie grade in einem Atelier herumliegen, aber immerhin Dinge von sehr bestimmter farbiger Erscheinung, die der Künstler zu so neuartigen Akkorden zusammenstellt, dass man glaubt, noch nie etwas Aehnliches erblickt zu haben: blitzendes Blau neben den klarsten Gelb und Hellzinnober, zu deren Beherrschung ein ungewöhnliches Mass von



Paul Basilius Barth, Basel. «Terrasse am Genfersee», 1940, Museum Allerheiligen, Schaffhausen Foto R. Spreng SWB, Basel

Zucht des Farbensinnes unerlässlich ist. Das alles erhält einen besondern Reiz durch die straffe, männliche Handschrift des Pinsels. Man erkennt, dass diese höchst persönlichen Stilleben die Versuchstiegel sind, in denen neue Legierungen zu anderweitiger Verwendung ausgeprobt werden.

Eine andere Gruppe von Bildern, auch diese eher kleineren Formats, sind die Darstellungen von Innenräumen, meist des Ateliers des Malers, der am Bildrand vom Rücken her sichtbar ist; dann folgt die Staffelei, die den Raum in ein Vorn und Hinten scheidet, und in der Tiefe sitzt oder steht das Bildnismodell oder eine aufglänzende Aktfigur. Nach allen Seiten hat er den Raum gedreht; immer wieder wechselt die Beleuchtung. Denn hier handelt es sich wieder um das Experiment, um die strenge Durchforschung der Möglichkeiten, die Raum und Licht zusammen für die Grundlage einer Komposition abgeben. Ein ungewöhnlicher Glanz der Farbe, ein strahlendes Leben geht von diesen Bildern aus, die merkwürdigerweise in unserer Erinnerung wachsen; wenn man sie dann von neuem vor Augen bekommt, ist man ganz erstaunt,

dass sie lange nicht so gross sind, wie man es sich vorgestellt hat.

Vielleicht haben diese Lichtstudien den Maler auch dazu gebracht, sich mit der mittäglichen Sonnenhelle des Lichts auseinanderzusetzen, das die Formen auflöst und gerade jene Farben fast ausschliesst, an die wir uns bei Barth gewöhnt haben und die er meist zu Flächen zusammengefasst verwendet hat. Davon gibt uns das Bild des Mannes und der Frau im Garten mit dem weiten Ausblick über den Genfersee einen ungefähren Begriff. Hier ist alles hell, alles spielt um ein zartes Silbergrau, neben dem die Schatten tief und ruhig stehen, wie der ganze Raum vom Licht durchflimmert.

Summa summarum: Wir sehen Paul Barth in seinem sechzigsten Lebensjahr vor lauter neuen Anfängen. Durchaus nicht von jener Art, die einen Einfluss irgendeines erfolgreichen Modemalers erkennen lassen könnte. Es ist immer noch das alte Stammholz, aber die Krone treibt neue Blüten und wir dürfen noch auf eine reiche Ernte hoffen.

Albert Baur